

Der Aussteiger

Wie jede Stadt, die etwas auf sich hält, haben auch wir eine Fußgängerzone.

Es ist eine mit Blumenrabatten, Wasserspielen und Schauvitriolen bestückte Straße, an der sich zu beiden Seiten Arkaden hinziehen. Die Häuser sind aus dem Mittelalter zurückgeblieben. Das Publikum, das sehr verehrte, findet hier Geschäfte von erlesener Eleganz und einer fast unüberschaubaren Auswahl an Luxusgegenständen und Delikatessen.

In dieser Straße nun, die sich so unbekümmert darstellt, stand an einem Sonntagabend ein Mensch, der hier nicht hingehörte. Der Mann, dessen Alter infolge seiner wallenden Behaarung und der geröteten Augen schwer zu bestimmen war, stand da in Lumpen gekleidet, und zwar so abenteuerlich, daß nicht einmal das Theater imstande sein würde, diese Gestalt und diese Rolle für die Bühne zu erfinden.

Er stand zwischen den Säulen einer Arkade, der Auslage eines Juweliergeschäfts gegenüber, und tat nichts. Er rührte sich nicht, er blickte nicht umher und bewegte nicht einmal die Hände. Er erweckte den Eindruck eines Menschen, der taub, stumm und völlig verwirrt ist. Dieser Mann war hier ein Ärgernis, und doch bedurfte es keiner Frage, um zu wissen, daß auch er als Kind einer Mutter zur Welt gekommen war.

Wir Spaziergänger wichen ihm aus, verstummten, blickten scheu zurück, beschleunigten den Schritt und fragten einander, ob dieses Gespenst ein Mensch sei. Der Mann trug, und das hob ihn noch erschreckender von der prächtigen Umgebung ab, einen riesigen Sack auf dem Rücken, in dem sich sehr wohl eine Matratze befinden konnte.

War er derjenige, der sein Bett genommen hatte und davongegangen war? Hatten wir es mit einem Mitbürger zu tun, der kein Bruder mehr sein wollte, kein Genosse? Wollte er nicht länger mehr als Arbeitnehmer gelten mit dem Anspruch auf Altersruhegeld und Wohngeld-zuteilung?

Wir erinnerten uns an einen Vorfall, der sich vor Jahren in unserer Stadt ereignet hatte. Ein Mann hatte sich im Wald eingegraben und dort versteckt gehalten. Dann hatte er bei einem Einbruch einen Polizisten getötet. An diesen Mann dachten wir und fürchteten uns. Was bringt einen Mann dazu, sich ausgliedern, abzusetzen, auszusteiern – oder was auch immer?

Da kam etwas auf uns zu, das uns beunruhigte, in dieser Stadt und in dieser Prachtstraße, hier im vorweihnachtlichen Glanz der Schaufenster, Straßentafeln und Leuchtreklamen. Mitleid regte sich, und wir hätten gerne gewußt, was zu tun war, um dem Mann zu helfen. Aber wie konnten wir das, wo dieser Mensch doch offensichtlich kein Bettler war, sondern jemand, der alles ringsumher verachtete.

Freilich tat niemand etwas, niemand griff in die Tasche, niemand sammelte in den Hut, niemand salbte Pennbruders Wunden mit dem Öl der Barmherzigkeit, und im Laufe des Abends, der ein Sonntagabend war mit Glockengeläut und dem verhuschten Klang einer Orgel, setzten sich die Verfechter der Ordnung durch. Die Polizei kam und schob den Penner, den Obdachlosen, den Nichtsesshaften mit Stöcken in einen vergitterten Transportwagen, dessen Farbe Grün war.

Anderen Tags erwarteten wir, daß in der Zeitung eine Notiz stehen würde über eine Person männlichen Geschlechts, die verurteilt worden war und deren Papiere überprüft wurden.

Aber die Zeitung brachte keine Zeile über diesen Vorfall, der wohl auch nicht wichtig genug war, um erwähnt zu werden.

Bernhard Schulz